Das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens

III. Weihnachten - die Feier der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus

Ein Dokument der Gemeinsamen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland

Das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens

III. Weihnachten – die Feier der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus

Ein Dokument der Gemeinsamen Kommission der
Deutschen Bischofskonferenz und der
Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland

Herausgegeben vom
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und dem
Generalsekretariat der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland,
Bonn-Dortmund, November 2014

Vorwort

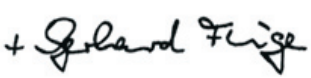
Die Christenheit in Ost und West feiert an Weihnachten die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Es ist deshalb neben Ostern und Pfingsten eines der großen Feste der Kirche. Die Gemeinsame Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland hat sich in den letzten beiden Jahren intensiv mit der Frage beschäftigt, wie diese Feier in beiden Traditionen inhaltlich gestaltet ist. Als Ergebnis dieser Arbeit legt sie dieses gemeinsame Dokument vor. Es beschreibt den Spannungsbogen von der Zeit der Vorbereitung, die im Westen Advent genannt wird, über das Fest der Geburt Christi am 25. Dezember bis zur Zeit der Nachfeier, aus der besonders das Fest Epiphanie oder Theophanie herausragt. Dabei wird erkennbar, dass in Ost und West verschiedene Akzente gesetzt werden und die Liturgie in unterschiedlichen Formen gefeiert wird.

In aller Verschiedenheit der Gestaltungsformen bringen Ost und West die Freude über das Geheimnis/Mysterium der Menschwerdung Gottes zum Ausdruck, in der sie zutiefst verbunden sind. Wie bereits die Texte über den Sonntag als Urfeiertag der Christen (2010) und über Ostern als Hauptfest der Kirche in Ost und West (2012) macht auch dieses Dokument über Weihnachten unsere Gemeinschaft im Glauben an Jesus Christus als den Mensch gewordenen Sohn Gottes bewusst. Denn mit der Menschwerdung beginnt jenes Geschehen, das im Tod am Kreuz und in der Auferstehung seine Vollendung findet und das uns Menschen die Teilhabe am ewigen Leben eröffnet.

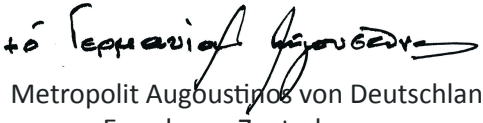
Die weihnachtliche Zeit hat in der Gesellschaft und der Kultur der Gegenwart eine große Bedeutung, wenngleich dies zumeist in säkularer Form und jenseits der Kirchenzugehörigkeit wahrgenommen wird. Die Kirche ist herausgefordert, die zentrale Botschaft des Weihnachtsfestes wachzuhalten. Auch wenn die Gefahr einer Kommerzialisierung besteht, bleibt Weihnachten ein Fest der Hoffnung. Es ist ein Fest der Familie und der Gemeinschaft. Es ist ein Fest, das viele in besonderer Weise sensibel macht für die Notleidenden dieser Welt.

Wir wünschen dem Dokument, dass es eine breite Aufnahme findet und bei Katholiken und Orthodoxen die wechselseitige Kenntnis sowie das Wissen um die tiefe Verbundenheit im Glauben stärkt. Möge es auch dazu beitragen, die Botschaft des Festes neu bewusst zu machen und die weltverändernde Kraft des Evangeliums zu verkünden.

Magdeburg - Bonn, den 12. November 2014



Dr. Gerhard Feige
Bischof von Magdeburg



Metropolit Augoustinos von Deutschland
Exarch von Zentraleuropa

1. Einführung

Weihnachten, das Fest der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, heißt in der katholischen Kirche Hochfest der Geburt (lat. nativitas) des Herrn und in der orthodoxen Kirche Hochfest der Geburt (griech. gennesis) unseres Herrn, Gottes und Erlösers Jesus Christus dem Fleische nach. In den modernen Sprachen Mitteleuropas ist folglich von Natale, Navidad und Noël die Rede, im Deutschen spricht man von Weihnachten im Sinne der geweihten oder der heiligen Nacht der Geburt Christi, während das englische Christmas und das niederländische Kerstmis auf die Mitternachtsmesse des Weihnachtsfestes verweisen. Das Weihnachtsfest ist neben Ostern und Pfingsten eines der Hauptfeste der Kirche und wird am 25. Dezember gefeiert. Da sich die orthodoxen Kirchen Jerusalems, Russlands, Serbiens und Georgiens sowie die Klöster auf dem Berg Athos bei der Terminierung des Kirchenjahres generell nach dem Julianischen Kalender richten, entspricht bei ihnen der 25. Dezember ihres Festkalenders allerdings dem 7. Januar des auch im zivilen Bereich verwendeten Gregorianischen Kalenders.

Für orthodoxe Christen gehört es zum Weihnachtsfest, dass in ihren Kirchen die weihnachtlichen Hymnen erklingen. Auf der Weihnachtsikone, die an zentraler Stelle der Kirche verehrt wird, ist die Darstellung des weihnachtlichen Geschehens auf die Heilsbedeutung der Menschwerdung Gottes ausgerichtet; deshalb konzentrieren sich die Ikonenmaler auf die wesentlichen Züge des göttlichen Kindes, seiner Mutter und der Personen, die gekommen sind, um den Messias zu verehren. In katholischen Kirchen sind die vertrauten Weihnachtslieder und eine Krippe typisch für das Weihnachtsfest. Die Krippe ist oft sehr pracht- und liebevoll gestaltet und lädt mit ihrer bewegten Landschaft und Architektur und ihren sehr individuell gearbeiteten Figuren des Christkinds, seiner Mutter, seines Pflegevaters Josef und seiner Verehrer nicht nur die Kinder zu betrachtendem Verweilen ein.

Wie aber wird das Weihnachtsfest heute wahrgenommen? Bereits im Spätherbst wird man beim Besuch von Großmärkten Weihnachtslieder hören und zum Kauf von typisch weihnachtlichen Produkten eingeladen. Im Dunkel des anbrechenden Winters lassen beleuchtete Straßen und Plätze vorweihnachtliche Stimmung aufkommen. Viele Menschen sind in dieser Zeit bereit, Wohltätigkeits- und Spendenaktionen großzügig zu unterstützen. Auch die Mitglieder der Familien rücken wieder näher zusammen und überlegen sich passende Geschenke füreinander. Darin zeigt sich eine positive Wirkung des Weihnachtsgeheimnisses, auch wenn die Gefahr der Kommerzialisierung nicht zu übersehen ist.

2. Die Vorbereitung des Weihnachtsfestes

2.1. Das Weihnachtsfasten und die Vorfeier von Weihnachten in der orthodoxen Kirche

Bereits seit dem 7. Jahrhundert beginnt die vierzigtägige Zeit des Weihnachtsfastens am 15. November. Diese Fastenzeit verbindet Verzicht, Buße und Erneuerung mit einer Reihe von Festen, die einen ausgesprochen vorweihnachtlichen Charakter tragen, indem sie in ihren Hymnen die Geburt des Gottessohnes deuten und verkünden. Hier ist an erster Stelle das Fest der Einführung der allheiligen Gottesgebärerin in den Tempel (21. November) zu nennen, das im Westen auch als Gedenktag Unserer Lieben Frau (wie die Gottesmutter auch genannt wird) in Jerusalem bekannt ist. Es stellt den Tempel des Alten Bundes dem neuen Tempel des Fleisch gewordenen Wortes Gottes gegenüber; denn alles Wohnen Gottes in Israel zielt auf seine Ankunft im Fleisch:

Heute ist die Vorfeier des Wohlgefallens Gottes,
kündet sich an die Erlösung der Menschen.
Untrüglich erscheint im Tempel Gottes die Jungfrau
und kündigt allen Christus an.
Ihr laßt auch uns mit lauter Stimme rufen:
Sei gegrüßt, Du Erfüllung der Heilsordnung des Schöpfers.

(Apolytikion des Festes)

Am Fest der Empfängnis der allheiligen Gottesgebärerin (9. Dezember) wird die Kontinuität im Heilsplan Gottes deutlich. Schrittweise befreit der Herr durch die Gerechten des Alten Bundes, die mit seiner Gnade zusammenwirken, sein Volk vom Fluch der Sünde und der geistlichen Unfruchtbarkeit, bis in der Empfängnis der heiligen Gottesgebärerin sein Heilswerk einen ersten Höhepunkt erreicht.

Auch die Feste anderer Heiliger bilden eine mystische Leiter des Aufstiegs zum Weihnachtsfest. So werden die Hymnen der Feste dieser Heiligen – z.B. die Feste des heiligen Andreas (30. November), der heiligen Barbara (4. Dezember) und des heiligen Nikolaus (6. Dezember), die auch in der katholischen Kirche begangen werden – zu Quellen vorweihnachtlicher Freude, da sie die Propheten, Josef, die Hirten, die Weisen aus Persien, aber auch Betlehem, die Höhle, die Krippe und den Stern auffordern, sich auf das unbegreifliche Geheimnis der Menschwerdung Gottes einzustellen, um so auch die Gläubigen in diese Haltung einzustimmen:

Bereite dich, Höhle; denn das Mutterlamm kommt
Christus tragend in ihrem Schoß.
Krippe, nimm den auf, der durch das Wort

uns Erdgeborene von widersinnigem Wandel befreit.
Ihr Hirten des Feldes,
bezeugt das furchterregende Wunder!
Ihr Weisen aus Persien,
bringt dar dem König Gold, Weihrauch und Myrrhe.
Denn erschienen ist der Herr aus der Jungfrau-Mutter.

(Theotokion der Vesper vom 6. und 24. Dezember und vom Sonntag vor Weihnachten)

Außerdem gehen dem Fest der Geburt Christi zwei besondere Sonntage voraus. Der erste, der Herrentag der Gottesahnen, würdigt vor allem das geistige und moralische Zeugnis der Väter und Vorväter des Messias. Zu ihnen zählen z.B. Adam, Abraham, Mose und Aaron, David und die Propheten, die bereits in der Zeit des Alten Bundes durch ihren Glauben die Hoffnung auf die Erlösung wach hielten und die endgültige Erlösung durch Christus ankündigten. Der Herrentag der Genealogie, der Sonntag vor Weihnachten, befasst sich nochmals mit Gestalten des Alten Bundes, dieses Mal unter dem Gesichtspunkt der Blutsverwandtschaft. Nun werden auch die Glieder jener Ahnenkette, die von Abraham oder gar von Adam bis Jesus reicht (Mt 1,1-17; Lk 3,23-38), in das Heil einbezogen, obwohl sie sich teilweise großer Verfehlungen schuldig gemacht haben. So wird deutlich, dass sich Gott in der Geburt seines Sohnes aus der Jungfrau vorbehaltlos in diese Verwandtschaft eingegliedert und sich so mit Israel und der gesamten Menschheitsfamilie verbunden hat. Das göttliche Kind ist folglich nicht nur Frucht einer fortschreitenden, in Maria gipfelnden Heiligung, sondern auch Erbe einer Genealogie des Unheils. Gerade deshalb ist Gott aber in Jesus Christus Mensch geworden, um die Menschen auf den Weg des Lebens zurückzuführen.

Die letzten fünf Tage vor Weihnachten (20. bis 24. Dezember) bilden die Vorfeier der Geburt des Herrn, deren Hymnen das Festgeheimnis in seiner ganzen theologischen Breite entfalten. Dabei umkreisen sie nicht zuletzt die Erfüllung der alttestamentlichen Erwartung in der Menschwerdung des Gottessohnes, die kosmische Dimension dieses Ereignisses, die Wesensgleichheit des Neugeborenen mit dem Vater und mit uns, aber auch seine unerklärliche Entäußerung. Schließlich kommt in ihnen zur Sprache, dass Gott schon in der Höhle von Betlehem das Ziel seiner Menschwerdung offenbart. Er wird Mensch, um uns allen das Paradies wieder zu öffnen, ja mehr noch, um sich uns als Speise des ewigen Lebens zu schenken und um so den gefallenen Menschen wieder aufzurichten. In diesem Sinne lädt der Mensch gewordene Gottessohn die Gläubigen gerade in der Vorfeier seiner Geburt ein, sich mit ihm in der Eucharistie auf unbegreifliche Weise – durch ein Mahl – zu vereinigen und so das geistige Paradies zu erlangen:

Bereite Dich Betlehem, offen steht allen Eden.
Rüste Dich Ephrata;
denn der Jungfrau entsprosst in der Höhle des Lebens Baum.
Ihr Schoß ward offenbar als geistiges Paradies.
In ihm wurzelt der göttliche Spross.
Wenn wir von Ihm essen, werden wir leben,
wir werden aber nicht sterben wie Adam.
Christus wird geboren,
um das einst gefallene Bild Gottes wieder aufzurichten.

(Troparion der Vorfeier)

An Weihnachten beginnt also ein Opfer, das im Tod am Kreuz seinen Höhepunkt erreicht. Darauf verweisen schon auf der Weihnachtsikone das Dunkel der Höhle, die Einsamkeit des Kindes, die oft altarförmige Gestalt der Krippe, die Gestalt des Kindes in der Form eines Brotes, die den Grablinnen ähnelnden Windeln.

2.2. Die Adventszeit in der katholischen Kirche

Dem Geburtsfest unseres Herrn Jesus Christus geht in der katholischen Kirche eine Vorbereitungszeit voraus, die mit dem lateinischen Wort adventus (Ankunft) an seine erste, aber auch an seine endzeitliche Ankunft unter den Menschen erinnert und daher Advent genannt wird. Erste Spuren finden sich in Frankreich und Spanien, wo das Fest der Erscheinung des Herrn (Epiphanie) aufgrund der engen Verbindung mit dem christlichen Osten zunächst am 6. Januar als Geburtsfest Christi und zeitweise auch als wichtiger Tauftermin begangen wurde. Ähnlich wie auf die Taufe in der Osternacht bereitete man sich daher mit einer vierzigtägigen Fastenzeit auf diesen Tauftermin vor. Da man außerdem – wie im Osten – am Samstag und Sonntag nicht fastete, erstreckte sich diese Zeit über acht Wochen und begann am Tag nach dem Fest des heiligen Martin von Tours (11. November). In Frankreich stand außerdem – unter dem Einfluss irischer Missionare – die endzeitliche Erwartung unseres Herrn im Vordergrund und verlieh dem Advent daher den Charakter einer Bußzeit, was durch violette Messgewänder und den Wegfall von Gloria, Halleluja und Te Deum zum Ausdruck kam.

Eine andere Entwicklung machte sich in Rom bemerkbar. Hier waren zur Zeit des heiligen Papstes Gregor des Großen († 604) vor allem die Messfeiern der vier Sonntage vor Weihnachten vom ersten Kommen des Gottessohnes „im Fleische“ geprägt. Obwohl das von Buße gekennzeichnete Adventsbrauchtum Frankreichs teilweise auch in die römische Liturgie einging, hielt man in Rom am freudigen Halleluja fest und machte so deutlich, dass man den Advent nicht als eine eigentliche Bußzeit betrachtete. Von einer Bußzeit ist auch heute nicht mehr die Rede, wenn auch der Wegfall des festlichen Glorias und die violetten Messgewänder

als Einladung zu innerer Einkehr beibehalten wurden. Andererseits kommt durch die Aktionen kirchlicher Hilfswerke und vieler anderer Wohltätigkeitsinitiativen die vorweihnachtliche Freude über die Ankunft des Herrn zum Ausdruck, an der auch weniger Begüterte teilhaben sollen.

Heute beginnt der Advent und mit ihm das Kirchenjahr am Ersten Adventssonntag, also an jenem Sonntag, der auf den 30. November fällt oder diesem Datum am nächsten kommt. Der Advent dient der Vorbereitung auf Weihnachten, aber auch der Erwartung der endzeitlichen Ankunft des Herrn. Während die liturgischen Texte der ersten drei Wochen mehr die endzeitliche Wiederkunft des Herrn thematisieren, ist die vierte Woche intensiv auf die Feier des Weihnachtsfestes ausgerichtet; doch durchdringen sich im Laufe des Advents beide Aspekte.

Die Messliturgie der vier Adventssonntage wie auch der Werktage bevorzugt Lesungen aus prophetischen Texten über den Messias und die messianische Zeit, die insbesondere aus dem Buch Jesaja stammen. Die Lesungen aus den Apostelbriefen enthalten dagegen, entsprechend der Eigenart des Advents, Weisungen zur Umkehr und Ankündigungen des in der Geburt des Herrn grundgelegten Heils. Die Evangelien nehmen am Ersten Adventssonntag Bezug auf die Wiederkunft des Herrn, am Zweiten und Dritten Adventssonntag auf Johannes den Täufer und am Vierten Adventssonntag auf die Geschehnisse, die der Geburt des Herrn unmittelbar vorausgehen. Einen besonderen Charakter besitzt der Dritte Adventssonntag, der mit seinem Eingangsvers (Introitus) „Gaudete“ (Freuet euch) und seinen mancherorts rosafarbenen Messgewändern die freudige Erwartung des Weihnachtsfestes widerspiegelt und so eine Parallele zum Vierten Fastensonntag darstellt.

Die Werktage des Advents besitzen ein eigenes, auf die Adventsthematik ausgerichtetes Messformular. An ihnen sind jedoch auch die Roratemessen sehr beliebt. Diese Messfeiern, die nach ihrem Introitus „Rorate caeli desuper“ (Jes 45,8: Tauet, ihr Himmel, von oben) benannt sind, betonen besonders die Gottesmutterschaft Marias; sie werden bis zum 16. Dezember häufig in den frühen Morgen- oder Abendstunden unter Kerzenschein feierlich begangen.

An den Werktagen vom 17. bis 23. Dezember werden zum Magnifikat der Vesper und zum Halleluja der Heiligen Messe die berühmten O-Antiphonen gesungen. Sie verbinden jeweils eine lobpreisende Anrede des erwarteten Erlösers mit einer Bitte um sein heilbringendes Kommen, wie das am Beispiel der O-Antiphon des 20. Dezembers sehr schön zum Ausdruck kommt:

O Schlüssel Davids,
Zepter des Hauses Israel –
Du öffnest, und niemand kann schließen,
Du schließt, und keine Macht vermag wieder zu öffnen:

O komm, und öffne den Kerker der Finsternis
und die Fessel des Todes.

Daneben wird im Advent ein reiches, nicht zuletzt von Heiligenfesten geprägtes Brauchtum gepflegt. Unübersehbar begleiten die in den vier Adventswochen nacheinander entzündeten Kerzen des Adventskranzes und das in vielen Pfarrgemeinden übliche Adventssingen diese Zeit der Erwartung des Gottessohnes. Am Gedenktag der heiligen Barbara (4. Dezember) schneidet man Barbarazweige und stellt sie in eine Vase, damit sie an Weihnachten erblühen und so das neue Leben anzeigen, das der Menschheit in der Geburt unseres Herrn geschenkt wird. Ebenso machen Geschenke den Kindern am Gedenktag des heiligen Nikolaus (6. Dezember) die Güte dieses Heiligen deutlich, die letztlich auf „die Güte und Menschenliebe, unseres [zu Betlehem geborenen] Retters" (Tit 3,4) zurückgeht. Ferner weckt mancherorts das Brauchtum des „Frauentragens", bei dem Bilder „unserer lieben Frau" von Haus zu Haus getragen werden, in den Gläubigen eine Haltung freudiger vorweihnachtlicher Erwartung.

Nicht zuletzt prägt den Advent das Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria (8. Dezember), an dem die Gläubigen die heilige Gottesmutter als „neue Eva" ehren; denn Gott durchbrach in ihrer Person endgültig die menschliche Unheilsgeschichte und begnadete sie vom ersten Augenblick ihres Lebens an auf einmalige Weise (Lk 1,28), so dass sie seinem Ratschluss vorbehaltlos zustimmen (Lk 1,38) und – „als die Zeit erfüllt war" (Gal 4,4) – der Welt den Erlöser gebären konnte.

Orthodoxe und Katholiken bereiten sich im Laufe von sechs bzw. vier Wochen auf das Weihnachtsfest vor. Diese Zeit ist geprägt von der erwartungsvollen Vorfreude auf das Geburtsfest des Gottessohnes. Dies zeigt sich in den Gottesdiensten durch entsprechende Hymnen und biblische Lesungen, aber auch durch charakteristische Heiligenfeste und typisches Brauchtum. Gemeinsam ist ein Streben nach geistiger Erneuerung, das seinen Ausdruck in Fasten, Besinnung und Werken der Nächstenliebe findet.

3. Das Weihnachtsfest

Am 25. Dezember scheint das Weihnachtsfest erstmals 336 in Rom gefeiert worden zu sein. Lange sah man darin eine Reaktion der Gemeinde von Rom auf das am gleichen Tag gefeierte heidnische „Geburtsfest des unbesiegten Sonnengottes“ (natale solis invicti), das Kaiser Aurelian 274 zu Ehren des Sonnengottes und zur ideologischen Festigung seines Reiches eingeführt hatte. Heute werden beide Feste eher im Kontext der populären Sonnenfrömmigkeit jener Zeit gesehen. In diesem Umfeld könnte dann durch die römische Kirche das Geburtsfest Christi verbreitet worden sein. Auf jeden Fall feierte es – anders als das heidnische Geburtsfest – Christus als die „Sonne der Gerechtigkeit“ (Mal 3,20) und als das „Licht der Welt“ (Joh 8,12). Das neue Fest, das bereits die heiligen Bischöfe Basilius der Große († 379), Gregor von Nazianz († um 390), Gregor von Nyssa († 394) und Johannes Chrysostomus († 407) auch für den christlichen Osten bezeugen, hat sich wahrscheinlich deshalb so schnell in der ganzen Kirche ausgebreitet, weil bei der Bekämpfung des Arianismus die Person des Gottmenschen Jesus Christus stärker in den Vordergrund trat. So konnte das Geburtsfest Christi dem Glaubensbekenntnis von Nizäa (325) auch einen angemessenen liturgischen Ausdruck verleihen.

3.1. Der Vortag der Geburt Christi und das Weihnachtsfest in der orthodoxen Kirche

Die Feier des Vortags der Geburt Christi folgt dem Vorbild des Großen Freitags und Samstags (Karfreitag und Karsamstag). Sie umfasst die Königlichen Horen, die mit der Göttlichen Liturgie verbundene Vesper und die um eine Litia und Artoklasia erweiterte Große Komplet, an die sich meistens der Orthros des Weihnachtsfestes anschließt. Als Höhepunkt der vierzigtägigen Vorbereitung auf Weihnachten leitet dieser Tag mit seinem strengen Fasten und seiner liturgisch dichten Vergegenwärtigung des Geheimnisses der Menschwerdung Gottes so unmittelbar zum Fest über, dass die Grenze zwischen Vorbereitung und Fest wie aufgehoben erscheint.

Den Höhepunkt der am Vormittag gefeierten Königlichen Horen, in denen die Gebete, Gesänge und Lesungen der ersten, dritten, sechsten und neunten Stunde des Stundengebets zusammengefasst sind, bildet die neunte Stunde mit einem besonderen Hymnus. Dieser ist dem entsprechenden Text des Großen Freitags nachgebildet und stellt die Menschwerdung Gottes als Beginn der göttlichen Entäußerung dar, die im Kreuz und Grab ihren Gipfel erreicht:

Heute wird von einer Jungfrau geboren,
der die ganze Schöpfung hält in seiner Hand.
Mit einem Tuch wird wie ein Sterblicher umwickelt,
der von Natur unberührbar ist.

Gott wird in eine Krippe gelegt,
Er, der einst am Anfang die Himmel befestigt hat.
Aus Brüsten wird mit Milch ernährt,
der dem Volk in der Wüste das Manna regnen ließ.
Die Weisen ruft herbei der Bräutigam der Kirche.
Ihre Gaben empfängt der Sohn der Jungfrau.
Wir verehren, Christus, Deine Geburt.
Zeige uns auch Deine göttliche Erscheinung!

Den zentralen Gottesdienst am Vortag der Geburt Christi bildet die am Nachmittag mit der Basiliusliturgie verbundene Vesper. Acht alttestamentliche Lesungen (Prophetien) kündigen dabei die in der Menschwerdung Christi verwirklichte Neuschöpfung an, die alle Welt in der messianischen Friedensherrschaft des neuen Zeitalters erkennen darf. Es folgen eine Lesung aus dem Hebräerbrief (Hebr 1,1-12) und das klassische Weihnachtsevangelium nach Lukas, in dem von der Herbergssuche, von der Geburt im Stall, von der Verkündigung der Engel an die Hirten und von der Auffindung des göttlichen Kindes durch Letztere die Rede ist (Lk 2,1-20). Am Ende der Göttlichen Liturgie begibt sich der Priester feierlich in die Mitte der Kirche zu einer großen brennenden Kerze, die das neugeborene göttliche Kind symbolisiert, das der Priester hier zusammen mit der Gemeinde im Troparion von Christi Geburt besingt:

Deine Geburt, Christus, unser Gott,
ließ erstrahlen der Welt das Licht der Erkenntnis.
Denn in ihr hat ein Stern die Verehrer der Sterne belehrt,
Dich anzubeten
als die Sonne der Gerechtigkeit,
und Dich zu erkennen
als den Aufgang aus der Höhe.
Herr, Ehre sei Dir.

Anschließend kommt im gemeinsam gesungenen Kontakion von Christi Geburt nicht zuletzt die im kleinen Kind offenbarte göttliche Entäußerung zum Ausdruck:

Die Jungfrau gebiert heute Den, der über allem Sein ist,
und die Erde bietet die Höhle dem Unzugänglichen.
Die Engel lobpreisen mit den Hirten.
Die Weisen wandern dem Sterne nach.
Denn für uns ward geboren als kleines Kind
der Gott vor den Zeiten.

Der dritte Gottesdienst des Vortags der Geburt Christi stellt zugleich die Vigil des Weihnachtsfestes dar, wird am frühen Abend zelebriert und besteht aus der Großen Komplet, der Litia, der Artoklasia und dem Orthros. Besonders freudig stimmt dabei der heilige Hymnograph Kosmas von Majuma († nach 750) die feiernde Gemeinde im ersten Kanon des Festes in die Feier der Geburt Christi ein:

Christus wird geboren, verherrlicht Ihn.
Christus vom Himmel, zieht Ihm entgegen.
Christus auf Erden, erhebet euch.
Singet dem Herrn, alle Lande,
in Jubel preist ihn, ihr Völker;
denn Er ist verherrlicht.

Am Weihnachtstag selbst feiert man die Chrysostomusliturgie – nach dem Vorbild der Osternacht oft am frühen Morgen. Wie an Ostern, Pfingsten oder am Fest der Theophanie des Herrn wird dabei das Trisagion durch den Ruf

Die ihr auf Christus seid getauft,
habt Christus angezogen! Alleluja. (Gal 3,27)

ersetzt. Das erinnert nicht nur daran, dass das Fest der Geburt des Herrn ein bevorzugter Tauftermin war, sondern dass die Taufe auch jene Annahme an Kindes statt schenkt, von der die knappe Lesung aus dem Galaterbrief des heiligen Apostels Paulus in der Weihnachtsliturgie spricht:

Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit Er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen. (Gal 4,4f.)

Wie schon im Weihnachtstroparion geht es auch im Festtagsevangelium nach Matthäus um die Weisen aus dem Morgenland, die dem in der Krippe liegenden göttlichen Kind huldigen (Mt 2,1-12). So wird deutlich, dass der Gottessohn durch seine Menschwerdung nicht nur dem Volk Israel, sondern auch den Heidenvölkern und damit der gesamten Menschheit die Erlösung schenken will.

Mit dem Weihnachtsfest sind in der orthodoxen Kirche auch Volksbräuche verbunden, die allerdings von Volk zu Volk, von Landschaft zu Landschaft variieren. So ziehen in Griechenland und Rumänien am Morgen des Vortags der Geburt Christi kleine Gruppen von Kindern, manchmal auch Erwachsene, von Haus zu Haus und tragen die „Kalanta“ bzw. „Colinde“ vor, einfache strophische Lieder, die das Ereig-

nis der Geburt Christi und alle damit verbundenen Einzelheiten in der Volkssprache in einprägsamen Versen besingen. Dieser Brauch wird auch in Deutschland geübt. Darüber hinaus gibt es in Rumänien und in der Ukraine ein reiches weihnachtliches Liedgut, das auch hierzulande durch die immer beliebter und zahlreicher werdenden weihnachtlichen Chorkonzerte Verbreitung findet.

3.2. Der Heilige Abend und das Weihnachtsfest in der katholischen Kirche

Der 24. Dezember heißt im Westen Heiliger Abend, gehört noch zum Advent und gilt – von Region zu Region unterschiedlich wahrgenommen – bis zur Vesper als Fast- oder Abstinenztag. Mit der ersten Vesper von Weihnachten beginnt am gleichen Tag das Hochfest der Geburt des Herrn, an dem gemäß altrömischer Sitte drei Messen gefeiert werden dürfen. Dieser Brauch geht auf die drei Messen zurück, die der Papst Mitte des 6. Jahrhunderts an Weihnachten um Mitternacht in Santa Maria Maggiore, in der Morgenfrühe in der Kirche Santa Anastasia der griechischen Gemeinde und am Tag in Sankt Peter feierte und die mit den römischen Liturgiebüchern auch im übrigen Westen allmählich übernommen wurden. Folglich spricht man im deutschsprachigen Raum von der Christmette (missa in nocte), von der Hirtenmesse (missa in aurora) und von der Messe am Tag (missa in die).

Die Texte der Weihnachtsmessen machen deutlich, dass die Kirche Weihnachten als ein Fest begeht, bei dem die Menschwerdung des Gottessohnes und die damit verbundene Erlösung des Menschen im Vordergrund stehen. So betet der Priester im Tagesgebet der weihnachtlichen Messe am Tag:

> *Allmächtiger Gott, Du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer wiederhergestellt. Lass uns teilhaben an der Gottheit Deines Sohnes, der unsere Menschennatur angenommen hat.*

Doch tritt an Weihnachten auch das Geheimnis des Todes und der Auferstehung Christi (das Pascha-Mysterium) deutlich in Erscheinung. So verkündet der Priester oder Diakon im Johannesevangelium der weihnachtlichen Messe am Tag (Joh 1,1-14), das göttliche Wort sei in sein Eigentum gekommen, „aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf“ (Joh 1,11). Andererseits leuchtet am Schluss dieses Evangeliums in der Menschwerdung des Gottessohnes schon die Herrlichkeit des Auferstandenen auf:

> *Und das Wort ist Fleisch geworden*
> *und hat unter uns gewohnt,*
> *und wir haben seine Herrlichkeit gesehen,*

die Herrlichkeit des einzigen Sohnes des Vaters,
voll Gnade und Wahrheit. (Joh 1,14)

Eine weitere Besonderheit des Weihnachtsfestes macht sich beim Sprechen des Großen Glaubensbekenntnisses bemerkbar; denn bei dem Artikel

hat Fleisch angenommen
durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden

werden alle, Priester und Gläubige, zum Niederknien und damit zum leiblichen Nachvollzug des Abstiegs des Mensch gewordenen Gottessohnes eingeladen.

Angesichts dieses göttlichen Abstiegs singt man in vielen Gemeinden an Weihnachten das von Pater Friedrich Spee SJ († 1635) gedichtete Lied, das die Gläubigen in der zweiten Strophe zur mystischen Versenkung in die Liebe des göttlichen Kindes einstimmt:

In Seine Lieb versenken,
will ich mich ganz hinab;
mein Herz will ich Ihm schenken
und alles was ich hab.
Eja, Eja, und alles, was ich hab.

Schließlich gedenkt man an Weihnachten und bei den Messen in der weihnachtlichen Oktav im Hochgebet ausdrücklich der Jungfrau Maria, die mit dem Geheimnis der Menschwerdung Gottes untrennbar verbunden ist:

Darum kommen wir vor Dein Angesicht
und feiern in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche
(die hochheilige Nacht) den hochheiligen Tag,
(in der) an dem Maria in unversehrter Jungfräulichkeit
der Welt den Erlöser geboren hat.“
(weihnachtlicher Einschub in den Hochgebeten I – III)

Aufgrund dieser bedeutsamen Rolle der heiligen Jungfrau stellt die Kirche dem Geburtsfest des Herrn am Oktavtag von Weihnachten das Hochfest der Gottesmutter (1. Januar) gegenüber, von dem noch die Rede sein wird.

Am Schluss der Christmette wird schließlich in vielen Gemeinden das von Pfarrer

Joseph Mohr († 1848) gedichtete und von Lehrer Franz Gruber († 1863) vertonte Lied „Stille Nacht“ gesungen, in dem die sehr gefühlsbetonte Weihnachtsfrömmigkeit eindrucksvoll zum Ausdruck kommt:

Stille Nacht, Heilige Nacht!
Alles schläft, einsam wacht
nur das traute hochheilige Paar.
Holder Knabe in lockigem Haar,
schlaf in himmlischer Ruh,
schlaf in himmlischer Ruh!

Mit dem Weihnachtsfest verbinden sich auch in der katholischen Kirche zahlreiche Bräuche und Gewohnheiten, die regional unterschiedlich geprägt sind. Überall werden Straßen und Häuser hell beleuchtet. Für viele gehören zu Weihnachten ein festlich geschmückter Tannenbaum, eine häusliche Krippe, ein besonderes Weihnachtsessen und vor allem die Bescherung. Auch das gemeinsame Musizieren und Singen von Weihnachtsliedern oder das Lesen der biblischen Erzählungen über die Geburt Christi bzw. von anderen Geschichten mit besinnlichem Charakter haben in manchen Familien Tradition.

Das Staunen, der Dank und die tiefe Freude über die Menschwerdung Gottes prägt in beiden Traditionen die Feier des Festtages der Geburt Jesu Christi. Diese Freude strahlt bereits auf den Vortag aus und begleitet damit die Gläubigen schrittweise von der erwartungsvollen Vorfreude in den festlichen Jubel der „Heiligen Nacht“ hinein.

4. Die Weihnachtszeit

4.1. Die Nachfeier von Weihnachten in der orthodoxen Kirche

Die Nachfeier von Weihnachten dauert sechs Tage und umfasst insbesondere das Fest („Synaxis“) der Gottesgebärerin am 26. Dezember, das Fest des heiligen ersten Märtyrers Stephanus am 27. Dezember, den Herrentag (Sonntag) nach Weihnachten und den Festabschluss von Weihnachten am 31. Dezember.

Wie jedes Hochfest wird auch das Fest der Geburt des Herrn von einem Mitfest, von einer sogenannten Synaxis, begleitet. Als solches feiert es die heilige Gottesgebärerin Maria, die durch ihre Erwählung, Hingabe und Indienstnahme zur hervorragendsten Zeugin und Teilhaberin am Mysterium unserer Erlösung geworden ist. Sie ist die „Jungfrau“ (Jes 7,14; vgl. Mt 1,23) und die „verschlossene Pforte“ (Ez 44,2), durch die das Wort Gottes in die Welt eingetreten ist und Fleisch angenommen hat.

Der Herrentag nach Weihnachten dehnt das Thema der Zeugenschaft auf drei nahe Verwandte des Herrn aus, die in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft das in der Menschwerdung Gottes vermittelte Heil bezeugen. An erster Stelle wird des Gerechten Josef gedacht, der als Pflegevater unmittelbarer Zeuge des Mensch gewordenen Gottessohnes ist. Es folgt der heilige König und Prophet David, der als Ahne unseres Herrn seine Geburt schon Jahrhunderte vor der Menschwerdung in prophetischer Schau voraussieht. Die Frühzeit der Kirche vertritt schließlich der heilige Herrenbruder Jakobus, ein Verwandter unseres Erlösers, der als erster Bischof von Jerusalem den künftigen Gläubigen das Geheimnis der Menschwerdung Gottes überliefert.

In gewisser Weise gehört auch das Fest der Beschneidung des Herrn am 1. Januar dazu, weil es die Unwiderruflichkeit der Menschwerdung Gottes, den ewigen Bund Gottes mit der Menschheit, bekräftigt. Dieses Fest wird zwar vom Fest des heiligen Basilius des Großen überstrahlt, da sein Gedächtnis ebenfalls auf diesen Tag fällt und die Festtagshymnen dominiert. Dennoch ist es in erster Linie die Beschneidung Jesu am achten Tag, die den 1. Januar zu einem bedeutenden Fest des weihnachtlichen Zyklus macht. Seine Bedeutung besteht darin, dass der aus der Jungfrau geborene Sohn Gottes als wahrer Mensch in seiner Beschneidung das jüdische Gesetz vollendet und so unser Herz und unseren Geist von der „Hülle unserer Leidenschaften“ (Troparion des Festes) befreit und für den Heiligen Geist öffnet. In ihm haben die Getauften „eine Beschneidung empfangen, die man nicht mit Händen vornimmt“ (Kol 2,11): die Öffnung ihrer geistigen Sinne, mit denen sie Gottes Wort empfangen und Christus erkennen können. Gläubig bekennen sie im ersten Stichiron der Festtagsvesper seinen heilbringenden Abstieg und bitten ihn um sein Erbarmen:

Da der Erlöser zum Menschengeschlecht hinabgestiegen ist,
hat Er in Windeln gewickelt zu werden sich gewürdigt.
Nicht verschmähte des Fleisches Beschneidung,
der acht Tage alt war als Sohn seiner Mutter,
anfangslos aber als Sohn seines Vaters.
Ihm lasset, Gläubige, uns rufen:
Du bist unser Gott,
erbarme Dich unser.

4.2. Die Weihnachtszeit in der katholischen Kirche

Neben Ostern besitzt nur Weihnachten eine eigene Oktav. Schon die ältesten westlichen Kalender kennen in diesen acht Tagen im unmittelbaren Anschluss an Weihnachten drei bekannte Heiligenfeste, nämlich das des Erzmärtyrers Stephanus am 26., des Apostels und Evangelisten Johannes am 27. und der von Herodes ermordeten Unschuldigen Kinder von Betlehem am 28. Dezember. Da sie die drei Typen der Nachfolge und Bezeugung Christi repräsentieren, sah das Mittelalter in ihnen das Ehrengefolge des Christuskindes und nannte sie „Gefolgsleute Christi" (*comites Christi*); denn der heilige Stephanus trat die bewusst blutige Nachfolge Christi an, der heilige Johannes die unblutige bewusste und die heiligen Unschuldigen Kinder die unbewusst blutige. Die Bedeutung, die diese weihnachtlich geprägten Festtage für die Gläubigen haben, kommt etwa im Schlussgebet des Stephanusfestes deutlich zum Ausdruck:

Herr, unser Gott,
wir danken Dir für die Gnade dieser festlichen Tage.
In der Geburt Deines Sohnes schenkst Du uns das Heil;
im Sterben des heiligen Stephanus
zeigst Du uns das Beispiel eines unerschrockenen Glaubenszeugen.
Wir bitten Dich:
Stärke unsere Bereitschaft,
Deinen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus,
standhaft zu bekennen.

Am 31. Dezember begeht man das Gedächtnis des heiligen Papstes Silvester I. († 335). Am gleichen Tag hat anlässlich des Abschlusses des bürgerlichen Jahres in vielen Gemeinden die Jahresschlussandacht, ein nachmittäglicher Wortgottesdienst, in dem Gott in einem Rückblick für das vergangene Jahr gedankt wird, ihren Platz.

Auf den Sonntag in der Oktav fällt das Fest der Heiligen Familie, das sich im 19. Jahrhundert vor allem von Kanada aus verbreitete und von Papst Leo XIII. († 1903) zur Förderung der christlichen Familie besonders empfohlen wurde.

Der letzte Tag der Oktav, der sogenannte Oktavtag, fällt mit dem Beginn des bürgerlichen Jahres zusammen, den Gaius Julius Cäsar ab 45 v. Chr. vom 1. März auf den 1. Januar gelegt hatte. Diesem sehr ausgelassen begangenen und mit heidnischen Bräuchen verbundenen Jahresbeginn setzte die Kirche vielerorts Bußgottesdienste und in Rom bis ins 7. Jahrhundert den Gedenktag (natale) der Gottesmutter entgegen. Bei diesem Fest kam die von Gott für Maria vorgesehene und von ihr bejahte Rolle als jungfräuliche Gottesmutter deutlich zum Ausdruck.

In Spanien und Gallien feierte man am 1. Januar – wie im christlichen Osten – das Fest der Beschneidung des Herrn, das im 13./14. Jahrhundert auch in Rom Eingang fand. Hier wurde es bis zur Liturgiereform infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils als „Beschneidung des Herrn und Oktav von Weihnachten" mit marianisch-weihnachtlichem Charakter begangen.

Bei der Neuordnung des Kirchenjahres und des Kalenders kehrte man zum ursprünglichen römischen Hochfest der Gottesmutter zurück und verband damit auch das Gedächtnis der Namensgebung Jesu. Darüber hinaus ergänzt das deutschsprachige Messbuch das Tages- und Gabengebet dieses Hochfestes, indem es auch den Jahresanfang berücksichtigt. Das 2002 neu herausgegebene Römische Messbuch sieht schließlich für den 3. Januar einen eigenen Gedenktag des Namens Jesu vor.

Der Weihnachtsfestkreis umfasst auch das Fest der Erscheinung (Epiphanie) des Herrn und endet mit dem Fest der Taufe des Herrn. Aufgrund der hohen Bedeutung dieser beiden Feste werden sie im nächsten Abschnitt gesondert in den Blick genommen.

Beide Traditionen kennen eine Nachfeier des Hochfestes der Geburt des Herrn, bei der der heilsgeschichtliche Aspekt eine bedeutende Rolle spielt. Die Gläubigen beider Kirchen preisen in diesen Tagen auch die Gottesmutter in jeweils eigenen Festen. Schließlich ist in den nachweihnachtlichen Heiligenfesten auch das Motiv der Nachfolge sowohl im Osten als auch im Westen präsent.

5. Epiphanie / Theophanie – ein herausragendes Fest des weihnachtlichen Festkreises

Unter Epiphanie (griech. Epiphaneia für Erscheinung) verstand man in der Antike die sichtbare Erscheinung eines Gottes oder den feierlichen Besuch des als Gottheit verehrten Kaisers in den Städten des Römischen Reiches. Gemäß dieser Vorstellung geht es im Fest der Epiphanie des Herrn um grundlegende Heilsereignisse, in denen erstmals seine Göttlichkeit offenbart wurde, weshalb es in der orthodoxen Kirche auch Theophanie (Gotteserscheinung) unseres Herrn Jesus Christus genannt wird.

Das Hochfest der Erscheinung des Herrn wurde im christlichen Osten ursprünglich am 6. Januar als Geburtsfest Christi gefeiert. Erste Spuren begegnen hier zu Beginn des 3. Jahrhunderts bei einer gnostischen Gruppierung, die nach dem Zeugnis des Clemens von Alexandrien († um 215) am 6. Januar das Fest der Taufe Jesu feierte, die nach ihrem Verständnis die eigentliche Geburt des Sohnes Gottes sei. Die östliche Kirche übernahm dieses Fest, feierte es aber in deutlicher Abgrenzung zur Gnosis als Geburtsfest unseres Herrn. Zusammen mit der Geburt des Herrn beging sie allerdings weiterhin das Gedächtnis seiner Taufe und seines ersten Wunders auf der Hochzeit von Kana. Wegen seines Taufmotivs wurde dieses Fest auch zu einem wichtigen Tauftermin.

In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts erfolgte die gegenseitige Übernahme des östlichen und des westlichen Geburtsfestes: Fortan feierte der Osten am 25. Dezember die Geburt des Herrn und seine Anbetung durch die Weisen, behielt aber am 6. Januar das Gedächtnis der Taufe Jesu sowie seines ersten Wunders bei und spendete an diesem Tag weiterhin die Taufe. Der Westen beging dagegen weiterhin am 25. Dezember das Geburtsfest des Herrn, feierte nun aber am 6. Januar die Anbetung der Weisen, die Taufe Jesu und sein erstes Wunder als deutliche Zeichen seiner Epiphanie.

5.1. Die Feier von Theophanie in der orthodoxen Kirche

Das Fest der Theophanie unseres Herrn Jesus Christus besitzt im Bewusstsein der orthodoxen Christen eine ganz besondere Bedeutung. So heißt es bezeichnenderweise im Gebet des Heiligen Sophronios von Jerusalem († 638) zur Großen Wasserweihe dieses Festtages:

> *Wir preisen Dich, Gottes eingeborener Sohn, der Du vaterlos aus der Mutter und mutterlos aus dem Vater hervorgegangen bist. Am vorangegangenen Fest sahen wir Dich als Kind. Am gegenwärtigen Fest sehen wir Dich als vollkommenen Menschen, der uns erscheint als unser Gott, als vollkommener Gott vom vollkommenen Gott.*

Die Vorfeier von Theophanie umfasst den Herrentag vor Theophanie und die vier Tage vom 2. bis zum 5. Januar. Am Herrentag (Sonntag) vor Theophanie steht in der Göttlichen Liturgie die eindrucksvolle Prophetengestalt Johannes' des Täufers im Zentrum des Tagesevangeliums. Er bereitet die Gläubigen gewissermaßen auf die Taufe Christi vor, indem er auf jenen verweist, der stärker ist als er und der die Menschen nicht nur mit Wasser, sondern mit dem Heiligen Geist taufen wird (Mk 1,1-8).

Innerhalb der zwölftägigen Festperiode, die Weihnachten und Theophanie verbindet, ist der Vorabend von Theophanie (5. Januar) der einzige Fasttag. Seine Gottesdienste gleichen denen des Vortags der Geburt Christi und umfassen am Vormittag die vier zu einem einzigen Gottesdienst vereinigten Königlichen Horen und am Nachmittag die mit der Basiliusliturgie verbundene Vesper. Im Unterschied zum Vortag von Weihnachten wird im Anschluss daran die Große Wasserweihe gefeiert.

Trefflich fasst das Doxastikon der Vesper das Festgeheimnis zusammen. Demnach vernichtet der demütige Erlöser die finstere Macht des Fürsten dieser Welt und erleuchtet im Urelement des Wassers die ganze Schöpfung und die Seelen der Gläubigen:

Du hast Dein Haupt dem Vorläufer geneigt.
Du hast die Häupter der Drachen zertreten.
Du bist in Wassers Strom hinabgestiegen
und hast erleuchtet das All,
um Dich herrlich zu erweisen, Erlöser,
als die Erleuchtung unserer Seelen.

Auf die dreizehn alttestamentlichen Lesungen der Vesper, in denen in prophetischer Schau das Wasser des Jordan und das heilbringende Hinabsteigen des Messias in seine Fluten angekündigt wird, folgt die Göttliche Liturgie, in deren Evangelium die Bußpredigt Johannes' des Täufers im Zentrum steht (Lk 3,1-18). An die Liturgie schließt sich der Gottesdienst der Großen Wasserweihe an, die neben dem eindrucksvollen Wasserweihegebet vom Evangelium von der Taufe Christi (Mk 1,9-11) und vom Troparion des Festes geprägt ist:

Als Du, Herr, im Jordan getauft wurdest,
ward offenbar die Anbetung der Dreiheit.
Denn Dir gab Zeugnis die Stimme des Vaters,
da sie Dich den geliebten Sohn nannte.
Und der Geist in Gestalt der Taube
verbürgte des Wortes Untrüglichkeit.
Der Du erschienen bist, Christus Gott,
und die Welt erleuchtet hast,
Ehre sei Dir.

Am Abend versammelt man sich zur Vigil, die aus der Großen Komplet, der Litia, Artoklasia und dem Orthros besteht. Die beiden Kanones der Heiligen Kosmas von Majuma († nach 750) und Johannes von Damaskus († 744/54) feiern dabei mit der Taufe Christi schon sein gesamtes Heilswerk, das die Erleuchtung der ganzen Schöpfung, die Reinigung Adams und seiner Nachfahren von der Sünde, den Sieg über den Teufel sowie die Heiligung der Gläubigen und ihre Erkenntnis Gottes durch den Sohn im Heiligen Geist herbeiführt.

Am Morgen des Festes wird die Göttliche Liturgie gefeiert, in der – wie auch für den Weihnachtstag erwähnt – als Erinnerung an den altkirchlichen Tauftermin anstelle des Trisagions der alte Taufhymnus erhalten blieb:

Die ihr auf Christus seid getauft,
habt Christus angezogen! Alleluja. (Gal 3,27)

Angesichts des unzerstörbaren Bandes, das demnach zwischen Christus und den Getauften besteht, ist es üblich, am Festtag selbst – entweder nach dem Orthros oder nach der Göttlichen Liturgie – die Große Wasserweihe ein zweites Mal zu vollziehen – dieses Mal an einem nahe gelegenen Gewässer. So soll zum Ausdruck kommen, dass durch die Taufe Christi im Jordan nicht nur die Getauften, sondern die ganze Schöpfung erlöst und erleuchtet werden. Denn in der Entblößung des Herrn und Schöpfers, in seinem Abstieg ins Wasser und in der Neigung seines Hauptes unter die Hand des Vorläufers und Täufers Johannes ereignet sich neben der Errettung der Gläubigen auch die Heimführung der Welt aus ihrem bisherigen Irrsal:

In Jordans Ströme hast Du Dich, Retter, gehüllt,
der Du in Licht Dich hüllst wie in ein Gewand.
Du hast Dein Haupt dem Vorläufer geneigt,
der Du den Himmel ausmaßest mit Deiner Hand,
um heimzuführen aus dem Irrsal die Welt
und unsere Seelen zu retten.

(Doxastikon des Orthros)

Schließlich besitzt das orthodoxe Theophaniefest eine Nachfeier, die durch die Synaxis des Täufers am 7. Januar, den Herrentag (Sonntag) nach Theophanie und den Festabschluss am 14. Januar besonders akzentuiert wird.

5.2. Die Feier der Erscheinung des Herrn oder des Dreikönigsfestes in der katholischen Kirche

Das Fest der Erscheinung (Epiphanie) des Herrn am 6. Januar besitzt in der katholischen Kirche den Rang eines Hochfestes. Als Festgeheimnis wird insbesondere die Anbetung der Weisen an der Krippe des göttlichen Kindes und damit die den Heidenvölkern gewährte Offenbarung der Menschwerdung des Gottessohnes gefeiert. In der Rangordnung der Feste galt Epiphanie bis zur jüngsten Liturgiereform als das zweithöchste Fest des Kirchenjahres und besaß eine eigene Oktav. Heute ist es nicht mehr mit einer Oktav verbunden und kann dort, wo der 6. Januar kein gebotener Feiertag ist, auf den Sonntag zwischen dem 2. und 8. Januar gelegt werden.

In der Volksfrömmigkeit des Mittelalters traten die Weisen als „die Heiligen Drei Könige" so stark in den Vordergrund, dass Epiphanie meist Dreikönigsfest genannt und auch als ein Heiligenfest angesehen wurde.

Ähnlich wie mit Weihnachten verbindet sich auch mit Epiphanie reiches Brauchtum. Vor allem wurde der seit dem 16. Jahrhundert übliche Brauch der als „Heilige Drei Könige" gekleideten „Sternsinger" in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland weiterentwickelt. Dabei verbinden die von Haus zu Haus ziehenden „Sternsinger" in ihren Gesängen oder Gedichten die Verkündigung der Menschwerdung Gottes mit einer Hilfsaktion von Kindern für Kinder.

Bis heute segnet der Priester an Epiphanie Wasser, Weihrauch und Kreide. Das Segensgebet über das Wasser erinnert an die in Gottes Schöpfung grundgelegte belebende Eigenart des Wassers, an die Heiligung dieses Wassers durch die Taufe unseres Herrn sowie an unsere Annahme als Kinder Gottes durch unsere eigene Taufe:

> *Allmächtiger Gott, Du hast das Wasser als Element des Lebens geschaffen. Um unserer Sünden willen hat sich Dein Sohn in den Fluten des Jordan taufen lassen und [hat] so das Wasser geheiligt. Im Wasser der Taufe hast Du uns zu Deinen Kindern gemacht.*
>
> (Segnungen am Epiphaniefest im Benediktionale)

In der Segensbitte an Gott kommt der Zweck dieser Wassersegnung zum Ausdruck:

> *Segne dieses Wasser mit der Kraft des Heiligen Geistes. Lass es den Menschen, die es in ihrer Wohnung aussprengen, zum Zeichen Deiner Macht und Nähe werden.*
>
> (Segnungen am Epiphaniefest im Benediktionale)

Wie das gesegnete Wasser sollen auch die gesegnete Kreide und der gesegnete Weihrauch der mancherorts an Epiphanie üblichen Haussegnung dienen. Ein Priester, ein „Sternsinger“ oder ein Familienmitglied schreibt dabei mit der gesegneten Kreide die Zahl des entsprechenden Jahres und die Buchstabenfolge C+M+B auf die Tür des Hauses. CMB deutet man als „Christus Mansionem Benedicat“ (Christus segne dieses Haus) oder als die Anfangsbuchstaben der Namen der Weisen: Caspar, Melchior und Balthasar. Darüber hinaus zieht man in manchen Gegenden zur Haussegnung mit dem gesegneten Weihrauch und Weihwasser betend durch die Räume und ruft so den Segen Gottes auf sie herab.

Wie schon die Wassersegnung des Epiphaniefestes an die Taufe des Herrn erinnert, so bezeugt insbesondere die Magnifikat-Antiphon der Vesper dieses Festtages, dass die drei ursprünglich an diesem Tag in der Kirche begangenen Epiphanie-Ereignisse in der liturgischen Feier noch präsent sind:

Drei Wunder ehren diesen heiligen Tag:
Heute führte der Stern die Weisen zum neugeborenen König.
Heute wurde bei der Hochzeit Wasser zu Wein.
Heute wurde im Jordan Christus von Johannes getauft uns zum Heil.
Halleluja.

Das Gedächtnis der Taufe des Herrn, ein wichtiges Teilmotiv des Epiphaniefestes, wurde 1960 zu einem eigenen Fest erhoben, das man zunächst am Oktavtag von Epiphanie feierte. Gemäß der erneuerten Grundordnung des Kirchenjahres und des Kalenders und der damit verbundenen Abschaffung der Oktav zu Epiphanie wird das Fest heute am Sonntag nach Epiphanie begangen. Wird Epiphanie aber gemäß der oben genannten Regel auf den Sonntag zwischen dem 2. und 8. Januar gelegt, dann wird das Fest der Taufe Jesu am folgenden Montag gefeiert.

Mit dem Gedächtnis der Taufe des Herrn werden die heilsgeschichtliche Bedeutung der Offenbarung der Gottessohnschaft Jesu, seine Salbung zum Messias am Beginn seines öffentlichen Wirkens und die durch ihn bewirkte Heiligung des Wassers als Zeichen der in der Taufe geschenkten Sündenvergebung deutlich. Mit diesem Fest endet der Weihnachtsfestkreis.

Alle drei Jahre (im Lesejahr C) wird jedoch in der Heiligen Messe des darauf folgenden Sonntags das Evangelium von der Hochzeit von Kana verkündet, so dass zumindest in diesem Lesejahr die am Epiphaniefest begangenen „drei Wunder“ im Gottesdienst der Kirche vollständig in Erscheinung treten.

In beiden Traditionen stellt die Feier der Erscheinung des Herrn ein zentrales Hochfest im Jahreskreis dar. Zweifellos ist es aber in der orthodoxen Tradition im Bewusstsein der Gläubigen stärker verankert. Bei der Feier werden eigene Akzente gesetzt, die sich aber in der Freude über die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus verbinden. In der orthodoxen Kirche stehen in den liturgischen Texten und Vollzügen die Taufe Jesu im Jordan, die Verkündigung seiner Gottessohnschaft und die angebrochene Erlösung des gesamten Kosmos im Mittelpunkt. In der katholischen Volksfrömmigkeit besitzt die Verehrung des göttlichen Kindes durch die drei Weisen aus dem Morgenland größere Bedeutung, während das Hochfest der Taufe des Herrn als eigener Festtag begangen wird.

Katholische Christen freuen sich mancherorts über den Besuch der Sternsinger und lassen an diesem Tag ihre Häuser und Wohnungen segnen. Für orthodoxe Christen besitzt die Große Wasserweihe am Epiphanietag besondere Bedeutung. Es ist ein erfreuliches Zeichen ökumenischer Verbundenheit, dass katholische und evangelische Christen vermehrt an der an einem nahe gelegenen Gewässer vollzogenen orthodoxen Wasserweihe teilnehmen.

6. Gemeinsame Perspektiven

6.1. Die theologische Bedeutung der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus

Die Christenheit in Ost und West feiert an Weihnachten die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus (Inkarnation) und damit die unwiderrufliche Vereinigung Gottes mit den Menschen. Der Weihnachtsfestkreis verkündet in den unterschiedlichen Festen, dass in Jesus Christus der Logos, das Wort Gottes, Mensch geworden und zugleich der Mensch der Göttlichkeit teilhaftig geworden ist. Ein Gebet der katholischen Liturgie bringt die christologische Mitte des Festes zum Ausdruck, die zugleich für die christliche Anthropologie und die Frage nach der Würde des Menschen von zentraler Bedeutung ist:

> *Allmächtiger Gott, Du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer wiederhergestellt. Lass uns teilhaben an der Gottheit Deines Sohnes, der unsere Menschennatur angenommen hat.*
>
> (Tagesgebet der Messe am Tag)

Sinnbildlich wird die Menschwerdung Gottes als Hinabsteigen Gottes zu den Menschen und zugleich als Aufstieg des Menschen zur Gemeinschaft mit Gott gedeutet. Weihnachten feiert die Teilhabe am ewigen Leben durch die Vereinigung des Menschen mit Gott (vgl. 2 Petr 1,4). In der orthodoxen Weihnachtsvesper singt man etwa:

> *Heute haben Himmel und Erde sich vereint,*
> *denn Christus ward geboren.*
> *Heute ist Gott auf die Erde gekommen*
> *und der Mensch aufgestiegen in die Himmel.*
>
> (2. Stichiron der Litia)

Das Heilsereignis von Weihnachten kommt vorzüglich im Motiv des Lichtes zum Ausdruck. In der weihnachtlichen Liturgie ist von altersher diese Lichtsymbolik in ihrer Spannung von Dunkel und Hell, Finsternis der Welt und erleuchtender Christusbotschaft prägend. So hört man in der katholischen Kirche in der Messe in der Heiligen Nacht:

> *Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf.* (Jes 9,1)

Das göttliche Licht bringt den Menschen und der Schöpfung ewiges Heil. Der in der katholischen Kirche in der Messe am Tag verkündigte Johannesprolog (Joh 1,1–18) preist Christus als wahres Licht, „das jeden Menschen erleuchtet". Allen, die an ihn glauben, „gab er Macht, Kinder Gottes zu werden" (Joh 1,12).

Das Licht, das in dieser Nacht unverkennbar aufstrahlt, ist das Licht der Liebe und der Weisheit Gottes, in dem die Gläubigen die göttliche Herrlichkeit erkennen. In der Liturgie von Weihnachten wird – wie in jeder anderen Liturgie – auf diese Herrlichkeit nicht nur hingewiesen, sondern im gesamten Geschehen der Liturgie schon Anteil an dieser Herrlichkeit gegeben. Im Hören des Wortes Gottes, in liturgischen Zeichen, in der Lichtsymbolik, in der Eucharistie wird den Feiernden die „Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater" gegenwärtig. In der Magnifikat-Antiphon der 2. Vesper von Weihnachten hebt man in der katholischen Liturgie das „Heute" und damit die Vergegenwärtigung des Weihnachtsereignisses hervor:

> *Heute ist Christus geboren, heute ist der Retter erschienen; heute singen die Engel auf Erden, die Erzengel jauchzen; heute jubeln die Gerechten: Ehre sei Gott in der Höhe. Halleluja.*

Die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus stellt den Höhepunkt der Einwohnung Gottes in der Schöpfung dar. In Christus, der in Ewigkeit wahrer Mensch und wahrer Gott bleibt, schenkt Gott der Menschheit seine unendliche Zuwendung. So ermöglicht er dem Menschen, der sich von ihm entfremdet und von ihm abgewandt hat, neue Gottesnähe. Das Troparion der orthodoxen Vorfeier von Weihnachten drückt das mit einer Formulierung der Tradition aus:

> *Christus wird geboren,*
> *um das einst gefallene Bild Gottes wieder aufzurichten.*

Das Weihnachtsereignis besitzt folglich Heilsbedeutung. Denn es sagt dem Menschen jene Würde zu, die von Gott in der Menschwerdung seines Sohnes wiederhergestellt wurde; es spricht dem Menschen Befreiung und neue Freiheit zu. In der Lesung der Messe in der Heiligen Nacht wird mit Jes 9,3 verkündet:

> *Denn wie am Tag von Midian zerbrichst Du das drückende Joch, das Tragholz auf unserer Schulter und den Stock des Treibers. Jeder Stiefel, der dröhnend daherstampft, jeder Mantel, der mit Blut befleckt ist, wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers.*

In der Menschwerdung wird die Liebe des göttlichen Schöpfers deutlich. Er hat

den Menschen nicht nur erschaffen, sondern will ihn mit seiner Menschenfreundlichkeit erneut für sich gewinnen und dadurch retten.

Christus kommt,
um den Menschen zu retten,
den Er gebildet hat,
da Er menschenfreundlich ist.

(Stichiron der Aposticha der Vesper vom 20. Dezember)

Wenn die Menschen in Gemeinschaft mit Christus bleiben, verwirklichen sie ihre Gotteskindschaft stets aufs Neue. Mit einem weihnachtlichen Motiv formuliert: Sie strahlen das Licht der Liebe aus und sind Zeugen für die Menschwerdung Gottes in der Welt. Damit wird das Fest zugleich zum Anspruch, dem Gefeierten in einer entsprechenden Lebensführung Ausdruck zu verleihen.

Mit der Menschwerdung Gottes beginnt die Erneuerung der gesamten Schöpfung, wie in der orthodoxen Weihnachtsvesper deutlich wird:

Heute freuen sich die Engel im Himmel
und die Menschen frohlocken.
Die ganze Schöpfung jubelt
über ihren Herrn und Erlöser,
der in Betlehem geboren war;
denn hin schwand die Täuschung der Idole,
und Christus ist König in Ewigkeit.

(Letztes Stichiron der Litia)

Gerade das Weihnachtsfest lässt auch die trinitarische Dimension des Heils sichtbar werden: Der Sohn ist niemals vom Vater und vom Heiligen Geist getrennt. Der Vater erschafft, erlöst und heiligt die Welt durch den Sohn im Heiligen Geist. Das Wort ist Fleisch geworden, damit die Menschen den Heiligen Geist empfangen und in die Herrlichkeit des Vaters eingehen können. Die Welt erhält Anteil am Reichtum der trinitarischen Gemeinschaft und damit an der Fülle des göttlichen Lebens.

Die orthodoxe und die katholische Kirche heben den Zusammenhang von Weihnachten und Ostern hervor: Die Menschwerdung kann nicht von Leiden, Tod und Auferstehung Christi gelöst werden, sondern verweist darauf. Leiden und Tod wiederum erhalten ihre tiefe Heilsdramatik aus der Glaubensgewissheit, dass es der Mensch gewordene Gottessohn ist, der den Kreuzestod durchleidet und in der Auferstehung erhöht wird. Orthodoxes wie katholisches Kirchenjahr sehen die ein-

zelnen Feste im Zusammenhang des ganzen Christusereignisses und insbesondere mit Blick auf Leiden, Tod und Auferstehung. Denn jedes Fest gibt Anteil an diesem zentralen Geschehen des Christusgeheimnisses.

6.2. Die prägende Kraft von Weihnachten in der heutigen Gesellschaft

Advent und Weihnachten spielen in Gesellschaft und Kultur der Gegenwart eine überragende Rolle und werden, wenngleich zumeist in säkularer Form, stärker wahrgenommen als die anderen christlichen Feste. Sie erfassen weite Teile der Gesellschaft, auch jenseits der Zugehörigkeit zu einer der christlichen Kirchen. Die Weihnachtsfeiertage sind auch der säkularen Gesellschaft „heilig". Sie werden möglichst in Gemeinschaft und in der Familie begangen. Allerdings geraten die christlichen Inhalte, die in dieser Zeit in der Liturgie gefeiert werden, immer mehr in Vergessenheit.

Wenn in Deutschland Weihnachten gefeiert wird, stehen oft nur einzelne Elemente des christlichen Festes wie die Freude und Fülle des Lebens, die Kultur der Gemeinschaft und Solidarität, die Botschaft des Friedens und der Versöhnung im Vordergrund. Das Bild des Kindes in der Krippe, das anrührt, bewegt viele Menschen bis heute. Es ist in Schaufenstern von Kaufhäusern, auf Weihnachtsmärkten, in den Medien usw. präsent. Mit Weihnachten verbindet sich die Hoffnung auf eine bessere Welt und eine Veränderung von Lebensverhältnissen und menschlichem Verhalten, auf die Überwindung von Konflikten in der Welt und der Gesellschaft. In sozialen und diakonischen Projekten, die durch unterschiedliche Akteure der Gesellschaft in dieser Zeit organisiert werden, wird dieses nachdrücklich spürbar.

In tradierten und transformierten wie in neu entstandenen Feierformen und Ritualisierungen (den sog. „Weihnachtsmärkten", jahreszeitlich geprägten Liedern und Speisen, einzelnen Heiligenfesten etc.) kommen Aspekte der Botschaft und eine als „weihnachtlich" empfundene Stimmung zum Ausdruck. Tradiertes Brauchtum wie das Aufstellen der Krippe, aber auch neu belebte kirchliche Aktivitäten wie das Dreikönigsbrauchtum (Sternsinger) genießen gesellschaftlich große Aufmerksamkeit. Das Zählen der Tage bis Weihnachten durch den Adventskalender oder der Wochen auf Weihnachten hin durch den Adventskranz ist üblich. Zugleich spielt zum Jahresende hin und damit in dunkler Jahreszeit das Lichtmotiv eine besondere Rolle. Dies lässt sich im privaten wie im öffentlichen Raum beobachten. In der Weihnachtszeit, die heute außerhalb der Kirchen weit in den Advent vorgezogen wird, verändert sich der Raum der Gesellschaft. Er wird im Sinne des säkularen Weihnachtsfestes „umdekoriert". Die säkularen wie allgemein religiösen Erwartungen, die sich mit Weihnachten verbinden, kommen darin zum Ausdruck.

Das Weihnachtsfest wird zugleich als ein Fest der Familie und der Gemeinschaft mit stark sozialer Bedeutung gefeiert. In der weihnachtlichen Zeit wird in beson-

derer Weise an Menschen in Not gedacht. Der Gesellschaft der Gegenwart ist es ein Anliegen, zu Weihnachten – bildlich gesprochen – ein Licht des Trostes in die dunklen und trostlosen Situationen des Leidens zu bringen. So kann Weihnachten als Fest der Hoffnung bezeichnet werden. Im Hintergrund steht auch in der Gegenwart die christliche Glaubensbotschaft, wenngleich sie oft nur noch unbewusst präsent ist.

Schließlich fällt in die Weihnachtszeit das Jahresende. Silvester wird festlich, bunt und fröhlich begangen. Der Jahreswechsel ist für viele aber zugleich Anlass, Rückschau zu halten und auf das neue Jahr zu blicken. Das Interesse, das mancherorts Jahresschlussandachten und vergleichbare Gottesdienste oder auch Jahresrückblicke in den Medien u.ä. finden, zeigt, wie sehr der Jahreswechsel als besondere Zeit im Jahreslauf und im eigenen Leben wahrgenommen wird.

Weihnachten wird innergesellschaftlich aber auch zum Streitpunkt. Kritisiert wird die Kommerzialisierung des Festes, die dessen eigentliche Bedeutung an den Rand gedrängt habe und das Fest dominiere. Die in der Gesellschaft übliche Festkultur von Weihnachten wird als sehr oberflächlich in Frage gestellt. Es gibt eine nicht kleine Zahl von Menschen, die sich dem Weihnachtsfest in seiner heutigen Form zu entziehen suchen, weil die Botschaft von Weihnachten fremd geworden ist oder die heutige Festpraxis als leer empfunden wird.

Die christlichen Gemeinden setzen andere Akzente. Selbstkritisch fragen sie, ob das Prägende des christlichen Weihnachtsfestes wirklich deutlich genug zum Tragen kommt, ob die orthodoxe und die katholische Kirche die Weihnachtsbotschaft in der pluralistischen Gesellschaft hinreichend zur Geltung bringen. Von der Liturgie her stellen Orthodoxe und Katholiken in der vorweihnachtlichen Zeit bzw. im Advent und an Weihnachten das Geheimnis der Menschwerdung des Gottessohnes in den Mittelpunkt. Sie geben in ihren Gottesdiensten und durch das vielfältige christliche Brauchtum Zeugnis von dem, was Christinnen und Christen in dieser Zeit bewegt. Besonders glaubwürdig ist dieses Zeugnis dort, wo sich der Gottesdienst (leiturgia) mit dem Glaubenszeugnis (martyria) und dem Dienst am Nächsten (diakonia) verbindet und sichtbar wird, dass sich die Feier des Glaubens auch im Handeln aus dem Glauben ausdrückt.

Weihnachten ist nicht nur ein „Fest der Innerlichkeit“, sondern ruft dazu auf, die weltverändernde Kraft des Evangeliums zu bezeugen. Der Bericht über die Geburt Jesu im Lukasevangelium erinnert daran, dass Gott sich nicht in erster Linie den Mächtigen dieser Welt offenbart hat, sondern denen, die am Rande der Gesellschaft stehen. Daher sehen Orthodoxe und Katholiken es als gemeinsame Herausforderung an, gerade auf diese Menschen zuzugehen. An einem Fest, das gerne als „Fest der Familie“ bezeichnet wird, ist es Aufgabe unserer Gemeinden, nicht nur den Familien einen festlichen Rahmen für ihr Beisammensein zu bieten, sondern sich insbesondere um diejenigen zu kümmern, die an den Weihnachtstagen

stärker als sonst ihre Einsamkeit spüren: kranke und alte Menschen, Menschen, die alleine leben, Asylbewerber und Häftlinge, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Zuwendung zu diesen Menschen macht unser Zeugnis für das Evangelium glaubwürdig und lässt die Frohe Botschaft auch in unsere säkulare Gesellschaft ausstrahlen.

Vielerorts gibt es mittlerweile kirchliche Aktivitäten, um das, was sich für Christen mit Weihnachten verbindet, neu in die Gesellschaft zu tragen. Es gibt manche Anzeichen dafür, dass solche Versuche auf Resonanz stoßen. Gerade die Monate, in die die Advents- und Weihnachtszeit fallen, werden bei aller Betriebsamkeit als Zeit der Besinnung und des Nachdenkens gesucht. Die Kirchen sprechen gerade in dieser Zeit des Jahres religiös Suchende und Fragende an. Dabei lassen sie sich von den biblischen und liturgischen Texten dieser Zeit leiten, die von Motiven wie Wiederkunft, Umkehr, Erwartung, Vorbereitung auf Weihnachten geprägt sind. Neben den tradierten liturgischen Feiern lassen sich auch neue Feier- oder Verkündigungsformen denken, um die christliche Botschaft Menschen anzubieten und den Kontakt zu ihr zu ermöglichen. Die Realisierungen hängen von der jeweiligen Kirche und dem jeweiligen Ort ab. Das Ziel ist dasselbe: das Evangelium von Weihnachten mit anderen zusammen neu zu entdecken und in die Gesellschaft zu tragen.

Das gemeinsame Zeugnis für die Hoffnung spendende Botschaft, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, um uns den Weg zum ewigen Leben zu eröffnen, verbindet die Kirchen in Ost und West und unterstreicht – trotz aller Unterschiede in den liturgischen Traditionen – das gemeinsame Fundament unseres Glaubens. Dieses Zeugnis schulden die christlichen Kirchen in ökumenischer Verbundenheit ihrem eigenen Bekenntnis, aber – als Zeugnis des Glaubens – auch der säkularen Gesellschaft.

Glossar

Anaphora: ↗ Hochgebet der orthodoxen Eucharistiefeier.

Apolytikion: Wörtlich etwas, das abschließt. Es handelt sich um das zentrale ↗ Troparion eines Festes, welches das Thema des Festes intensiv entfaltet und mit dem die ↗ Vesper und der ↗ Orthros abgeschlossen werden.

Aposticha: Drei bis fünf kürzere ↗ Troparien, die in der ↗ Vesper oder im ↗ Orthros auf Psalmverse folgen.

Artoklasia: Segnung von Brot, Wein, Weizen und Öl. Anschließend empfangen die Anwesenden die gesegneten Gaben von Brot und Wein.

Basiliusliturgie: Auf den heiligen Basilius den Großen († 379) zurückgehende ↗ Anaphora der ↗ Göttlichen Liturgie.

Chrysostomusliturgie: Auf den heiligen Johannes Chrysostomus († 407) zurückgehende ↗ Anaphora der ↗ Göttlichen Liturgie.

Doxastikon: ↗ Troparion, das die Lehre von der Dreieinigkeit unter der jeweiligen Festthematik entfaltet und im ↗ Stundengebet nach dem Ehre sei dem Vater gesungen wird.

Gabengebet: Gebet zur Gabenbereitung eines ↗ Messformulars.

Gloria: Frühchristlicher Hymnus, der in der ↗ Heiligen Messe – abgesehen von der Advents- und Fastenzeit – an Sonn- und Feiertagen gesungen wird.

Gnosis: Frühchristliche Bewegung außerhalb der Kirche, die für sich eine durch geheime Überlieferung weitergegebene, tiefere Einsicht in den christlichen Glauben beanspruchte.

Göttliche Liturgie: Orthodoxe Eucharistiefeier.

Große Komplet: Die den Tag abschließende Gebetszeit des kirchlichen ↗ Stundengebets, die in der orthodoxen Kirche an hohen Festen und in der Fastenzeit besonders feierlich begangen wird.

Großes Glaubensbekenntnis: Das auf die ökumenischen Konzilien von Nizäa (325) und Konstantinopel (381) zurückgehende Glaubensbekenntnis, das sowohl in der orthodoxen als auch in der katholischen Kirche gebetet wird.

Heilige Messe: Katholische Eucharistiefeier.

Herrentag: Sonntag.

Hochgebet: Zentrales Gebet der katholischen Eucharistiefeier, das der orthodoxen ↗ Anaphora entspricht.

Introitus: Der Heiligen Schrift entnommener, kirchenmusikalisch reich gestalteter Eingangsvers der katholischen Eucharistiefeier.

Ikos: Wörtlich Haus; siehe ↗ Kontakion.

Kanon: Ursprünglich die acht alttestamentlichen Cantica bzw. Oden des Jerusalemer ↗ Orthros (Ex 15,1-19, 1 Sam 2,1-10, Hab 3,2-19, Jes 26,9-20, Jona 2,3-10, Dan 3,26-45.52-56, Dan 3,57-88 und Lk 1,46-55.68-79). Diese wurden jedoch durch ↗ Troparien ersetzt, in denen ihre biblischen Themen aufgegriffen und im Licht des Neuen Testaments und des jeweiligen Festes gedeutet wurden. In dieser Form blieb der Kanon bis heute im ↗ Orthros erhalten.

Königliche Horen: In den Königlichen Horen sind am Großen Freitag, am Vortag des Weihnachtsfestes sowie am Vortag der Theophanie die Gebete, Gesänge und Lesungen der ersten, dritten, sechsten und neunten Stunde des orthodoxen ↗ Stundengebets in einem Gottesdienst vereinigt. Da der byzantinische Kaiser bei diesen Horen anwesend war, werden sie als Königliche Horen bezeichnet.

Kontakion: Ursprünglich eine umfangreichere, auf den heiligen Romanos den Meloden († nach 555) zurückgehende Form der poetischen Auslegung des Evangeliums, die jedoch immer mehr gekürzt wurde, bis von ihr – nach der sechsten Ode des ↗ Kanons – nur noch das Kontakion und der ↗ Ikos übrig blieben.

Lesejahr: In der Leseordnung des katholischen Kirchenjahres werden die Lesungen und Evangelien der ↗ Heiligen Messe auf die drei Jahre A, B und C verteilt, so dass im Jahreskreis im Lesejahr A das Matthäusevangelium, im Lesejahr B das Markusevangelium und im Lesejahr C das Lukasevangelium Verwendung finden.

Litia: Von ↗ Stichiren begleitete Prozession während der orthodoxen ↗ Vesper oder der ↗ Großen Komplet zum Kirchenvorraum, wo umfangreiche Fürbitten gebetet werden.

Magnifikat-Antiphon: Kehrvers, der zum Magnifikat (Lk 1,46-55) der katholischen ↗ Vesper gesungen wird.

Messformular: Die für einen bestimmten Tag oder ein bestimmtes Fest vorgesehenen Gebete der ↗ Heiligen Messe.

Oktav: Umfasst jeweils die acht Tage nach Ostern und Weihnachten, an denen diese Feste in der katholischen Kirche nachklingen.

Oktavtag: Der letzte Tag einer ↗ Oktav.

Orthros: Morgengottesdienst des orthodoxen ↗ Stundengebets.

Schlussgebet: Letztes Gebet eines ↗ Messformulars.

Stichiron; Plural Stichiren: ↗ Troparien, die ursprünglich in der orthodoxen ↗ Vesper zwischen die jeweils letzten Verse der Psalmen 140, 141, 129 und 116 eingefügt wurden, die heute jedoch nicht nur dort, sondern auch an anderen Stellen des orthodoxen ↗ Stundengebets ihren Platz haben.

Stundengebet: Die im Lauf des Tages und der Nacht zu bestimmten Zeiten vorgesehenen Gebete der Kirche.

Synaxis: Mitfest eines Hochfestes der orthodoxen Kirche, das am Folgetag des Festes dessen Hauptpersonen besonders würdigt.

Tagesgebet: Erstes Gebet eines ↗ Messformulars.

Te Deum: Langer festlicher Hymnus der westlichen Kirchen.

Theotokion: ↗ Troparion zu Ehren der Gottesmutter.

Trisagion: Ein mehrgliedriger Hymnus auf den dreieinigen Gott, der in der ↗ Göttlichen Liturgie vor der Lesung gesungen wird.

Troparion; Plural Troparien: Strophe bzw. kurzer Hymnus des orthodoxen ↗ Stundengebets.

Troparion eines Festes: Zentrales ↗ Troparion des orthodoxen ↗ Stundengebets und der ↗ Göttlichen Liturgie eines Festtages, das das Thema des jeweiligen Festes intensiv entfaltet.

Vesper: Abendgottesdienst des kirchlichen ↗ Stundengebets.

Vigil: Nächtlicher Gottesdienst des kirchlichen ↗ Stundengebets.

Vorfeier: Mitfest eines Hochfestes der orthodoxen Kirche, das am Vortag des Festes zu diesem hinführt.

Mitglieder der Gemeinsamen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland

I. Für die Deutsche Bischofskonferenz:

- Bischof Dr. Gerhard Feige (Ko-Vorsitzender)
- Bischof Dr. Gregor Maria Hanke OSB
- Weihbischof Dr. Reinhard Hauke
- Abt P. Dr. Marianus Bieber OSB
- Prof. Dr. Dr. Johannes Hofmann
- Pater Dr. Gregor Hohmann OSA
- Prof. Dr. Benedikt Kranemann
- Direktor Dr. Johannes Oeldemann
- Dr. Florian Schuppe

II. Für die Orthodoxe Bischofskonferenz in Deutschland:

- Metropolit Augoustinos von Deutschland (Ko-Vorsitzender)
- Erzbischof Feofan von Berlin
- Bischof Vasilios von Aristi
- Erzpriester Constantin Miron
- Erzpriester Peter Sonntag
- Erzpriester Dr. Mircea Basarab
- Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos
- Prof. Dr. Assaad Elias Kattan
- Prof. Dr. Daniel Munteanu

Geschäftsführung

- Dr. Dorothee Kaes (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz)
- Dr. Konstantinos Vliagkoftis (Generalsekretariat der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland)

Coverbild: **„Die Geburt Christi“** (Detail)
aus dem Ikonenzyklus der rumänischen orthodoxen Kathedrale
des heiligen Märtyrers Demetrios in Nürnberg
Ikonenmaler: Prof. Grigore Popescu, Bukarest

Layout: Dr. Konstantinos Vliagkoftis

Herausgeber

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstr. 161, 53113 Bonn
www.dbk.de

Generalsekretariat der Orthodoxen
Bischofskonferenz in Deutschland
Splintstr. 6a, 44139 Dortmund
www.obkd.de